Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 7

Artikel: "Me cha rede mitenand"
Autor: Zacher, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-490061

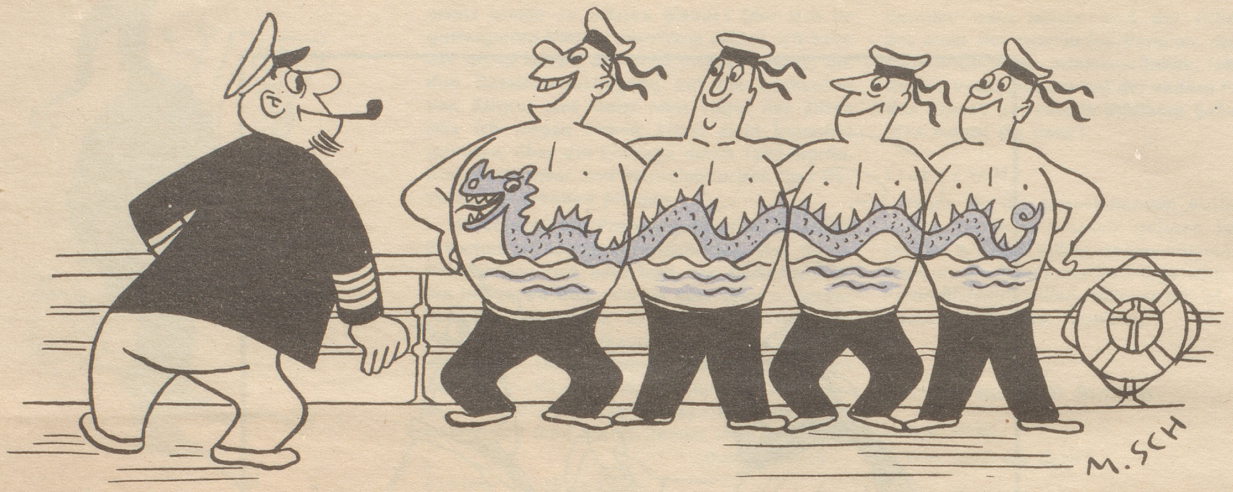
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



„Unsere Geburtstagsüberraschung, Kapitän!"

«Me cha rede mitenand»

Der Bauer Chrigel und der Bauer Franz sind Nachbarn, wie schon ihre Urgroßväter Nachbarn waren. Sie waren sogar ein wenig verwandt, wie es nicht anders denkbar ist in einem Dorf, wo es heißt: «Hürat über de Mischt, so weisch, wer's ischt.» Chrigels Großvaters Bruderssohn hatte Franzens Urgroßmutters Nichte geehelicht, während die Mutter von Chrigels Eheweib anno 1892 .... Aber das interessiert ja niemanden außerhalb des Dorfes; jedenfalls nannten sich die beiden Nachbarn deshalb gegenseitig «Vetter».

Inniger als Berührungspunkte in den Familienchroniken banden die praktischen Bedürfnisse des Tages die beiden Vettern aneinander. Sie halfen sich gegenseitig aus mit Fuhr und Zug, mit «Schiff und Gschiir», wie es recht und billig ist und beiden frommt. Gemeinsam besaßen sie ein für die Landwirtschaft hochbedeutsames Instrument, mit dem man ammoniakreiche Flüssigkeit tierischer Herkunft aus einer Grube in einen fahrbaren Tankwagen zu heben in der Lage ist, Antrieb mit Elektromotor, vulgo Güllenpumpe genannt. Das ein ganzes Dorf mit heimeligen Gerüchen benebelnde Geschäft, das Güllenführen, wird nicht alle Tage besorgt, so daß sehr wohl ihrer zwei die gleiche Pumpe benutzen konnten, ohne daß ein genau vereinbarter Turnus festgelegt worden wäre. «Me cha rede mitenand» hieß es, und man fuhr gut dabei.

Dann aber kam eine Zeit, wo man nicht mehr miteinander reden konnte, dank einer jener Dorfintrigen, die kein Außenstehender in ihrer vollen Tiefe zu erfassen vermag. Es begab sich nämlich, daß ein neuer Zuchtstierhalter erkoren werden sollte und daß Chrigel wie Franz sich um diesen Posten bewarben. Jeder hatte seine «Steigbügelhalter», die ihn lebhaft unterstützten und ihm eine ehrenvolle Wahl in sichere Aussicht stellten. Es gab sogar Schlauberger, die sowohl Chrigel als auch Franz Baßgeigen an den Himmel hängten. Und darob entbrannte der Streit zwischen den Güllenpumpenpartikularen.

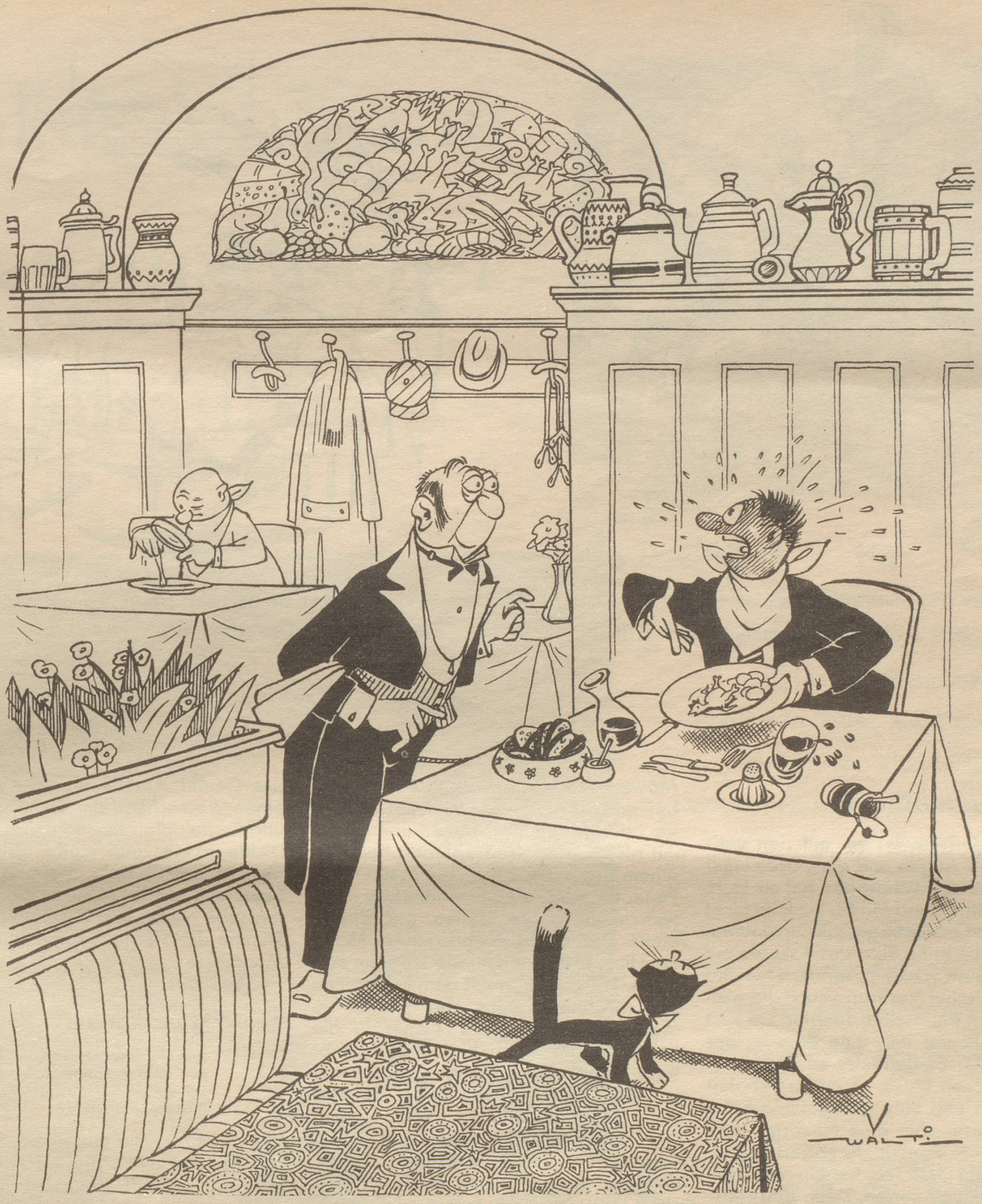
Wer war schuld daran? — Es ist hintendrein schwer zu entscheiden, ob Chrigel zuerst geäußert habe, daß Franzens Miststock am Bettag nicht schön gezöpfelt gewesen sei, und daß man in eine solche Ordnung doch keinen hochpunktierten Muni geben dürfe, oder ob Franz schon vorher daran erinnert hatte, daß in Chrigels Vaters Stall anno 1913 die Seuche zuerst ausgebrochen sei. Jedenfalls war der Streit da.

Und wer mußte zuerst darunter «leiden»? Die v/o. Güllenpumpe, deren Ventil gerade in jener Zeit leck wurde. Chrigel behauptete, Franz habe es beim letzten Gebrauch demoliert, Franz aber fand Zeugen dafür, daß besagtes Gerät dem Chrigel beim Aufstellen umgekippt sei, woraus doch klar erhelle, wer den Schaden verursacht, und darum auch zu zahlen habe. Weil also keiner etwas zahlen wollte, blieb die Pumpe defekt.

Zum Glück kümmert sich die Natur nicht um menschliche Seelenzustände und die Viecher in den beiden Ställen sorgten dafür, daß in beiden Jauchegruben zu gleicher Zeit Hochwassergefahr entstand. So mußten sich denn die beiden Streithähne am gleichen Tage daran machen, die alten Handpumpen aus dem hintersten Winkel hervorzugrübeln, zu reinigen und in ächzenden Betrieb zu nehmen.

Das ganze Dorf kam an jenem Vormittag «per äxgüsi» dort vorbei und schmunzelte ob dem Anblick der beiden im Schweiße des Angesichts pumpenden Nachbarn. «Chii-gää, chii-gää!» ächzte die eine Pumpe und «puu-pfrrr, puu-pfrrr!» schnarchte die andere.

Da nahte ein Deus ex machina in Gestalt des Dorfschmieds, des Lieferanten der motorisierten, jetzt defekten Förderanlage. «Grüezi mitenand», sagte er, nachdem er ein Weilchen den zwei Schuftenden zugesehen hatte; «warum krampft ihr eigentlich von Hand?» — «Weil der Franz die Pumpe demoliert



„Ja mein Herr, die Poulets sind ein wenig klein geraten, aber das kommt daher, daß die Eier in dieser Jahreszeit auch klein sind!"

hat.» — «Nein, der Chrigel hat sie kaputt gemacht!» Der Meister des Hammers erkundigte sich des näheren, was der Maschine denn eigentlich fehle. Als er vernahm, daß es sich um ein bockendes Ventil handle, das keiner auf seine Kosten reparieren lassen wolle, schmunzelte er: «Hört, wenn ich mich recht erinnere, so ist die Garantiezeit noch nicht abgelaufen. Ich setze euch auf Kosten der Fabrik ein neues Ventil ein, am Nachmittag könnt ihr dann wieder pumpen, soviel ihr wollt. Adie, ich hole gleich die Werkzeugkiste.»

Da sahen sich die beiden Streithähne verblüfft an. Sowenig man sicher sagen konnte, welcher von beiden den Streit angefangen hatte, sowenig konnte man nun feststellen, auf welchem Gesicht zuerst ein Grinsen geisterte. Kurzum, beide lachten plötzlich schallend los. Chrigel, endlich, sagte: «Was sind wir doch für dumme Hagel gewesen, uns so abzuquälen, einen geschlagenen Vormittag lang!» Worauf Franz antwortete: «So geht's halt, wenn man nicht mehr miteinander reden kann.»

Daraus erhellt, daß es besser um die internationale Lage stünde, wenn die Herren Minister miteinander Gülle pumpen würden, statt sich rhetorische Bengel zwischen die Beine zu schmeißen.

AbisZ